Bezugspreise:
Für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 7.50 Mark, vierteljährlich 22.50 Mk., durch die Post monatl. 8.25 Mk., vierteljährl. 24.75 Mk. einschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlich. Zeitungsverzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernr. der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abtlg. Nr. 1133 u. 1133, der Bezugs-Abtlg. Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Fünf- und fünfzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise:
Die 8 gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 60 Pf., Familienanzeigen 40 Pf., Reklamen die 92 mm breite Millimeterzeile 2.50 Mark. Anzeigen nehmen an unsere Geschäftsstellen u. sämtliche Anzeigengeschäfte. Erfüllungsort: Halle. Erscheint täglich 2 mal, Sonntags und Montags 1 mal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Neue Promenade 1a, Gr. Brauhausstr. 17. Neben-Geschäftsstellen: Große Ulrichstraße 52 und Markt 24. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4604.

Nr. 86. Halle, Montag den 21. Februar 1921. Einzelpreis 30 Pfg.

Die Probe kommt!

Von
Anton Erkelenz,
M. d. R.

Wenn nicht alles täuscht, kommt jetzt der Tag, an dem wir auf eine große Probe gestellt werden. Vielleicht muß es sich jetzt entscheiden, ob wir den Wahnsinn der Kriegsphrase in der Welt endlich brechen können oder nicht. Und diese Entscheidung bestimmt auch über unser nationales Dasein. Ich habe es am 22. Juni 1919 für richtig gehalten, den Friedensvertrag zu unterschreiben. Damals hatten wir eine Weigerung mit der Zerschlagung des Deutschen Reiches bezahlt. Siegerübermut und Kriegswahnsinn waren damals zu stark. Wir waren zu schwach und die Vernunft hatte auch sonst in der Welt keine Heimstätte. Heute wird keine Northcliffsche Propaganda der Welt ernsthaft beibringen können, daß der deutsche Militarismus eine akute Gefahr sei. In der Abwehr der Militärdenforderungen können wir selbst auch einig sein.

Unter Führung von Keynes im „Manchester Guardian" fassen die englischen Freihändler und Pazifisten die Pariser Beschlüsse so auf, daß es sich hier im Grunde um einen neuen Akt der Kriegspropaganda handelt. Briand und Lloyd George wußten selber, daß diese Summe von Deutschland nie bezahlt würde. Sie wollten sich nur über eine augenblickliche Verlegenheit weghelfen, weil sie noch nicht wagten, ihren Völkern die Wahrheit zu sagen. Für uns ist diese Theorie falsch und gefährlich. Die Briands und Lloyd George müssen jetzt endlich ihren Völkern die Wahrheit sagen. Wir müssen sie dazu zwingen. Und können sie zwingen, wenn wir ihnen sagen, daß wir ihnen geben und zahlen wollen, was wir können, daß sie aber alles andere sich selber holen sollen; und indem wir ihnen das sagen, muß Mann und Frau hart entschlossen sein, zu ertragen was da kommt, wenn einige hunderttausend Tommys und Poilus den Versuch machen wollen, in Deutschland selber Milliarden einzukassieren. Sie werden mit einer Milionenarmee noch nicht ein Viertel von dem einkassieren, was wir ihnen freiwillig geben würden. Und sie werden in ein bis zwei Jahren das selbst einsehen. Man kann in China bei einem stupiden geduldigen Volke von Analphabeten Salzzölle durch Weiße einkassieren. Aber Deutschland ist nicht China. Wir wollen den Zöllnern keinen offenen Widerstand leisten. Aber wir können ihnen in passiver Resistenz das Leben zur Hölle machen. Keinen Schritt freiwillig. Keinen Pfennig ohne Exekutor. —

Im Jahre 1911 hat der angelsächsische Amerikaner Normann Angell sein Buch: „Die große Einbildung" geschrieben. Wir sollten uns überlegen, ob wir das Buch nicht in der ganzen Welt neu verbreiten wollen. Es enthielt eine große neue wirtschaftliche Lehre: Der Krieg ist ein schlechtes Geschäft und ist am schlechtesten für den Sieger. Er mag übertrieben haben, aber sicher ist: jede Milliarde, die wir nach England, nach Frankreich senden, wird sich als totbringendes Gift für die Siegerstaaten herausstellen. Am meisten für Frankreich. Von 1932 bis 1962 würden von uns nach den Pariser Vorschlägen jährl. erhalten: England 1,2 Milliarden Goldmark, Frankreich 3,2 Milliarden Goldmark. England kann die eine Milliarde, ob in Waren oder in Gold, vielleicht verdauen, Frankreich die drei nicht. Dabei mag der französische Rentner einen etwas leichteren Lebensabend haben. Der französische Industriearbeiter wird arbeitslos, hungernd, frierend durch die Straßen ziehen. Denn der große ökonomische Irrtum der Pariser Beschlüsse liegt in der Annahme, daß jedes Land eine wirtschaftliche Insel für sich sei. Daß auf der einen Insel Hunger und Fleiß und auf der anderen Insel Ueberfluß und Wohlleben sein könne. Daß auf der einen Insel 60 Millionen Sklaven geduldig schanzen, damit einige hunderttausend Rentner auf der anderen Insel einen sorgenfreien Lebensabend haben. Man vergißt, daß auf der Insel der „Glücklichen" fast aller Erwerb, fast alle Arbeitsamkeit stocken müßte, weil wir, sollen wir solche Summen leisten können, die Welt mit billigen Waren überschwemmen müßten. Entweder wir können diese und auch sehr viel geringeren Leistungen nicht tragen und brechen darunter zusammen; dann wird die Wirtschaft der ganzen Erde verarmen. Oder wir können die Summen durch Rationalisierung, Typisierung und Normalisierung, durch Stinnisierung und Rathenauisierung der Produktion aufbringen, dann erdrücken wir im Wettbewerb die Wirtschaft der Erde. Jemand hat gesagt, das zeigt sich erst in 30 Jahren. Eine tiefe Wahrheit, die angesichts der Pariser Beschlüsse noch wahrer wird. Wenn wir fähig genug wären, die von den Pariser Salonökonomen uns aufgelegten Lasten zu tragen, wenn wir noch stärker und größer wären wie unser Schicksal, dann würde in dreißig Jahren sich zeigen, daß wir den Krieg gewonnen haben. Sicher würde sich herausstellen, daß die Franzosen ihn verloren haben.

In unserem Schicksal entscheidet sich hier das Schicksal der Arbeitnehmerschaft der Erde. Der englische, der französische Arbeiter geht wider Willen mit uns ins Sklavenjoch.

In den nächsten Wochen und Monden hängt unser Schicksal ab von unserer Nervenstärke und unserer Geschlossenheit. Zunächst beginnt jetzt das Trommelfeuer der gegnerischen Propaganda. Lloyd George redet, Briand redet, Foch wird reden. Foch wird eine Rheinreise machen, schwere Artillerie wird über die Rheinbrücken bei Köln, Koblenz, Mainz rollen, Truppen werden am Rhein aufgestellt, Flugzeuge mit Dreitonnenbomben werden uns als startbereit gemeldet. Deutscher Kaiserismus und Militarismus wird von Northcliff als Gespenst durch die Presse aller Herren Länder gejagt. Simons ist schon zum Wortführer der preußischen Junker gestempelt. Tausend solcher Mittelchen werden angewandt werden. Wird der deutsche Spießbürger darauf hereinfallen? Wird die deutsche Presse der ausländischen Propaganda hier naive Reporterdienste leisten? Oft genug tat sie es. Habt acht! Laßt sie reden und schreiben. Redet nicht vom „Ende mit Schrecken". Redet nicht von „verborrenden Händen". Seid ohne Phrase! Aber fest im Willen und Ziel: dies Pariser Diktat wird nicht anerkannt. Die Entente-Kapitalisten mögen sich ihren Raub selber einkassieren. Die Entscheidung liegt vor allem bei den deutschen Arbeitern. Reitet Deutschland! Rettet die Arbeitsfreiheit für alle!

Weitere Wahlmeldungen.

Berlin, 20. Februar. Die Berliner Wahlen zum preußischen Landtag sind vollkommen ruhig verlaufen. Die Parteien hatten sich im Gegensatz zu den früheren Wahlen fast nur auf eine — allerdings rege — Propaganda in den Tageszeitungen beschränkt. Von dem Flugblätterregen, der sonst über die Hauptstadt des Reiches niederging und die Straßen überschwemmte, konnte keine Rede sein, auch die Plakate, die sonst Häuser und Mauern „zierten", fehlten fast ganz.

In dem „Ministerwahllokal", das sich im Pilsner Urquell in der Krausenstraße befand, erspähte den Reigen der wählenden obersten Reichsbeamten Reichspräsident Ebert. Dann folgten der Reichskanzler Fehrenbach, der sächsische Gesandte Dr. Koch, der württembergische Gesandte Hildebrand, der preußische Justizminister Am Zehnhoff, der Reichsjustizminister Dr. Heinze, Unterstaatssekretär Göhre, Staatssekretär a. D. v. Kühlmann und Reichsminister Koch. In dem Weinlokal von Haußmann gaben ihre Stimmen ab der Reichsverkehrsminister Gröner, Handelsminister Fischbeck und Staatssekretär Albert. Der Reichspostminister Giesberts wählte in einem Lokal in der Mauerstraße.

Ueber die Beteiligung an den Wahlen zum preußischen Landtag kann um 8 Uhr abends folgende Uebersicht gegeben werden: Im Westen Berlins beteiligten sich von den eingeschriebenen Wählern etwa 75 bis 80 Prozent, im Norden und Osten 65 bis höchstens 75 Prozent, im Zentrum 60 Prozent. Bemerkenswert schlecht war die Wahlbeteiligung in Neukölln und Weißensee.

Magdeburg-Stadt. Endergebnis. D.-Natl. 17 040, D. Vpt. 30 952, Ztr. 3049, Demokr. 15 036, Mehrh.-Soz. 70 438, U. S. 10 954, Komm. 7243, Wirtsch. P. 1453.

Kassel-Stadt. Gewählt haben 89,26 Prozent, ungültig 396 Stimmen. D.-Natl. 17 593, D. Vpt. 17 107, Ztr. 3830, Demokr. 8883, Mehrh.-Soz. 36 595, U. S. 1975, Komm. 3973, Wirtsch. P. 105.

Breslau-Stadt. Endergebnis. D.-Natl. 54 718, D. Vpt. 27 853, Ztr. 38 563, Demokr. 17 942, Mehrh.-Soz. 121 062, U. S. 2144, Komm. 8822, Wirtsch. P. 9164, ungültig 468.

Düsseldorf-Stadt. Endergebnis. D.-Natl. 20 283, D. Vpt. 23 696, Ztr. 59 050, Mehrh.-Soz. 18 585, Demokr. 6375, U. S. 30 579, Komm. 20 292, zersplittert 19. Die Wahlbeteiligung betrug 67 Prozent.

Stettin-Stadt. Endergebnis. D.-Natl. 20 954, D. Vpt. 27 048, Ztr. 1582, Mehrh.-Soz. 41 588, Demokr. 3504, U. S. 11 533, Komm. 7888, Wirtsch. P. 8424, Polen 79, zersp. 15.

Königsberg, 21. Febr. Reichstagswahl. Um 3 Uhr morgens war das Ergebnis aus 158 Bezirken der Stadt von 165 bekannt. Es erhielten die D.-Natl. 13 525, D. Vpt. 40 726, Ztr. 2927, Mehr.-Soz. 19 829, Demokr. 7823, U. S. 12 157, Komm. 21 858, Wirtsch. P. 3359, Polen 5, ungültig waren 7331 Stimmzettel wegen Verwechselung bei den hier stattfindenden Wahlen.

Reichstagswahlen in Schleswig-Holstein.

Vorläufiges Gesamtergebnis: Deutschnationale 48 612, Deutsche Volkspartei 55 309, Zentrum 4412, Demokraten 26 399, S. P. D. 134 308, U. S. P. 9309, K. P. D. 22 973, Landespartei 2929.

Wirtschaftspolitischer Rückblick.

Die Konzentrationsbewegung innerhalb der deutschen Großindustrie schreitet unaufhaltsam fort. In der letzten Woche haben sich die bekannten Linke und Hoffmannwerke in Breslau dem A. E. G.-Konzern angeschlossen. Diesmal handelt es sich um eine sog. vertikale Vertrustung, die bekanntlich darin besteht, daß Betriebe der verarbeitenden Industrie sich mit Rohstoffabriken und Kohlengruben zusammenschließen. Vielmehr muß man hier von einer horizontalen Ausdehnung des A. E. G.-Konzerns sprechen, der den größten Industriebetrieb Niederschlesiens sich angliedert. Im allgemeinen leidet die Großindustrie ganz erheblich weniger als die kleinen und mittleren Betriebe unter der Absatzkrise und der Geschäftsstille, die im Anschluß an die sinkenden Preise für Auslandsprodukte auch in Deutschland Einzug gehalten hat. Noch immer verteilen die großen Aktiengesellschaften erhebliche Dividenden und nehmen ausgesetzt Kapitalserhöhungen vor, um bei dem erwarteten Wiedererwachen des Geschäfts gerüstet zu sein. Der „Norddeutsche Lloyd" konnte sogar noch nachträglich für die Geschäftsjahre 1919 und 1920 die angesichts der Lage der deutschen Schiffahrt recht ansehnliche Dividende von je 8 Proz. ausschütten. Er will weiterhin sein Aktienkapital von 125 Millionen Mark auf 250 Millionen Mark heraufsetzen. Der Wille zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte regt sich heute trotz der Schwere der Zeit wieder auf der ganzen Linie, und selbst die ungünstigen Aussichten der Londoner Konferenz haben diesen Willen nicht zu schwächen vermocht. Solange freilich die Pariser Beschlüsse wie eine drohende Wolke über dem deutschen Wirtschaftsleben hängen, solange ist eine kräftige Wiederbelebung der Konjunktur nicht zu erwarten.

In München wird in nächster Woche die deutsche Ernährungskonferenz beginnen, die über die zukünftige Gestaltung unserer Brotwirtschaft beraten soll. Die Reichsgetreidestelle hat in einer Denkschrift sich im wesentlichen für Fortsetzung der Zwangsbewirtschaftung ausgesprochen. Es ist aber zu erwarten, daß sich in München gewichtige Stimmen für eine Lockerung der Zwangsorganisation erheben werden. Das Hauptproblem liegt natürlich in der Vermehrung der inländischen Produktion. Wenn wir mehrere Milliarden Mark jährlich für den Zukauf von Auslandsgetreide aufwenden müssen, können wir die Preisgestaltung nicht dem freien Handel überlassen, denn dann würden die Brotpreise so ungeheuer steigen, daß Mittelstand und Arbeiterschaft sich nicht mehr ausreichend ernähren könnten. Gelingt es jedoch, unsere inländische Produktion zu einer entsprechenden Steigerung anzuregen, dann ist natürlich eine Befreiung von der lästigen und kostspieligen Getreide- und Brotbewirtschaftung dringend zu wünschen, selbst wenn die Brotpreise zunächst ein wenig höher als gegenwärtig werden sollten.

An den deutschen Börsen, die natürlich ebenfalls unter dem allgemeinen Stillstand des Wirtschaftslebens leiden, hat das Gerücht von einer beabsichtigten wesentlichen Erhöhung der Reichsstempelabgaben vorübergehend starke Kursrückgänge hervorgerufen. Inzwischen ist jedoch bereits eine gewisse Beruhigung eingetreten, weil man Grund zu der Hoffnung zu haben glaubt, daß die neuen Steuererhöhungen sich immerhin noch in erträglichen Grenzen halten werden. Man ist in Steuerfragen heute bis zu einem Grade abgehärtet.

Mehrheitssozialisten und Volksparteiler in der Regierung.

Detmold, 19. Febr. Die Bildung der neuen Regierung in Lippe ist heute erfolgt. Das neue Landespräsidium wird gebildet von Deutscher Volkspartei (Fabrikant Rich. Müller-Oerlinghausen), Demokraten (Prof. Dr. Neumann-Hofer) und Mehrheitssozialisten (Drake). Damit ist zum ersten Male in Deutschland eine Koalition zwischen Volkspartei und Mehrheitssozialisten zustande gekommen. Die Sozialdemokraten verlasen eine längere Erklärung, in der es heißt, daß sie vor allem auch in Anbetracht der schweren Zeit bereit wären, an der Neubildung der Regierung teilzunehmen und die Verantwortung für eine praktische Arbeit am Volkswohl mitzutragen.

Die Gemeinden und die Erhöhung der Beamtengehälter.

Die Erhöhung der Teuerungszuschläge für die Beamten im Reich und in den Ländern hat zur naturgemäßen Folge, daß eine entsprechende Aufbesserung der Bezüge der Gemeindebeamten erfolgen muß. Durch diese Ausgaben werden die schon an und für sich schwer bedrückten Gemeinden weiter belastet. Der Reichsrat hat in Aussicht genommen, daß den Ländern an dem Ertrage der zur Deckung für die Beamtenzulagen zu erhebenden Steuern Anteile nach den Auslagen zu gewähren sind, die ihnen und ihren Gemeinden dadurch erwachsen, daß sie die Teuerungszuschläge für ihre Beamten entsprechend dem Vorgehen des Reiches erhöhen. Diese Bestimmung ist auf Antrag der Reichsregierung vom Reichstage abgelehnt worden, jedoch wurde dabei die Absicht bekundet, dem Vorschlage der Reichsregierung entsprechend durch einen aufzustellenden Nachtragshaushaltsplan den Ländern zur Deckung der durch eine Erhöhung der Teuerungszuschläge für ihre Beamten erwachsene Mehrkosten Mittel bereit zu stellen. Für die Gemeinden besteht nach der Erklärung der Reichsregierung die gleiche Absicht nicht; die Regierung geht dabei von der Ansicht aus, daß dort nicht im allgemeinen die Teuerungszuschläge der Beamten ebenso erforderlich ist wie im Reiche. Gegen diese Anschauung wendet sich eine Eingabe des „Verbandes der Preußischen Landkreise". Sie führt aus, daß die Gemeinden fast überall gezwungen würden, mit den Ländern und dem Reiche Schritt zu halten. Die Gemeinden wären diesen Anforderungen nicht gewachsen, weil sie die unzureichenden ihnen verbleibenden Steuerquellen mit den Ländern teilen und diesen den Vorrang überlassen müßten. Der Verband beantragt daher, daß bei Bereitstellung von Mitteln für die Länder, aus denen sie die Mehrausgaben für Mehrausgaben bestreiten sollen, gleichfalls Mittel für die Gemeinden verfügbar gemacht werden, so daß also die in dem Nachtragshaushaltsplan einzustellende Summe ausdrücklich für Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) bestimmt werden muß.

Amerika und die Reparationskommission.

Paris, 19. Februar. Nach dem Temps hat sich in der heutigen Sitzung der Reparationskommission der Vertreter der Vereinigten Staaten Boyden verabschiedet. Der Vorsitzende der Kommission Dubois gab seinem Bedauern über den Weggang, der hoffentlich nur ein vorübergehender sei, Ausdruck. Die Welt könne nicht glauben, daß die Vereinigten Staaten sich auch nur einen Augenblick an dem Schicksal des alten Europa nicht mehr interessieren könnten. Amerika dürfe nicht vergessen, daß es mit seinen besten Söhnen über den Ozean gekommen sei, daß es am Kriege teilgenommen und am Friedensvertrage mitgearbeitet habe, damit Gerechtigkeit geschehe. Es könne nicht seine Söhne vergessen, die in der riesen Erde des alten Europa, insbesondere aber in Frankreich, schlummerten. Es könne nicht die Opfer vergessen, die es gebracht habe, und die Solidarität, die es mit allen alliierten Völkern und mit den Streitern für Recht und Gerechtigkeit verbinde. Der Vorsitzende

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19210221020/fragment/page=0001

schloß: „Sie werden wiederkommen, um das Werk der Gerechtigkeit der Vollendung entgegen zu führen. Ich sage nicht Lebewohl, ich sage: Auf baldiges Wiedersehen!"

Auch der belgische Vertreter Delacroix sowie der italienische Delegierte verabschiedeten sich von den Amerikanern. Der erstere erklärte nach dem Temps, es sei nicht möglich, daß in dem Augenblick, in dem man Entscheidungen treffen wolle, die den Beistand Amerikas erforderten, die Vereinigten Staaten die Alliierten verlassen könnten.

Die Sanktionen.

Paris, 19. Februar. Der „Temps" sagt in seinem Leitartikel, Lloyd George habe erklärt, bevor man Sanktionen anwende, müsse den Regierungen, den Parlamenten und den Völkern der alliierten Nationen bewiesen werden, daß Deutschland schlechten Willens sei und sie herausfordere. Der „Temps" ist auch der Ansicht, daß man, bevor man zuschlage, die öffentliche Meinung — oder besser gesagt: das öffentliche Gewissen — für sich haben müsse. Aus diesem Grunde habe er immer alle Verschöpfungsmöglichkeiten in Erwägung gezogen und auch erklärt, daß man der französischen Sache schade, wenn man davon spreche, man müsse nach Berlin marschieren. Aber jetzt sei die Herausforderung Deutschlands da. Der „Temps" findet sie in den drei Reden des Reichsministers Dr. Simons, in der wütenden Kampagne gegen das Abkommen von Paris und auch in dem deutschen Regierungsbeschluß, die Entwaffnungsoperationen einzustellen. (?) Das Blatt erklärt sogar, Dr. Simons gehe mit der Absicht nach London, nach dem Muster des Grafen Brockdorff-Rantzau geräuschvoll zu demissionieren. Wenn man in seinem Recht sei und wenn einem nichts anderes übrig bleibe, als Gewalt anzuwenden, dann müsse man nach dem Grundsatz der englischen Marine handeln, der lautet: „Rasch und fest zuschlagen!"

Schwindel.

Der „Temps" behauptet, daß die deutsche Regierung den Beschluß gefaßt habe, die Entwaffnungsmaßnahmen einzustellen. — Der „Petit Parisien" läßt sich aus Berlin melden, die deutsche Regierung habe entschieden, daß die Entwaffnungsmaßnahmen unterbrochen werden. Der Reichskommissar Dr. Peters habe den Befehl erhalten, das Ergebnis der Verhandlungen von London abzuwarten, bevor er die Beschlagnahme der Waffen in Ostpreußen und Bayern fortsetze.

Amtlich wird hierzu erklärt, daß beide Meldungen unrichtig sind. Weder liegt ein derartiger Beschluß der deutschen Regierung vor, noch hat der Reichskommissar Dr. Peters einen solchen Befehl erhalten. Die bisher geplanten und angeordneten Entwaffnungsmaßnahmen werden vielmehr unverändert weiter durchgeführt. Zur Regelung der Entwaffnungsfrage in Ostpreußen hat sich der Reichsentwaffnungskommissar Dr. Peters heute nach Königsberg begeben.

Deutsches Reich.

Der Bericht über den demokratischen Parteitag, der vom 11. bis 14. Dezember in Nürnberg abgehalten wurde, ist jetzt erschienen. Die in unserer Zeit schwer überwindbaren technischen Schwierigkeiten und die Notwendigkeit, die einzelnen Reden genau durchzugehen und verbessern zu lassen, hat die Herstellung des Buches verzögert. Der Bericht enthält die Tagesordnung des zweiten ordentlichen Parteitages, sodann die Reden, die an den vier Verhandlungstagen gehalten worden sind, sowie die Beschlüsse, die gefaßt worden sind. Ferner ist wiedergegeben, was auf den Sonderkundgebungen vorgegangen ist. Solche Sonderkundgebungen waren abgehalten worden von dem Reichsbund Deutscher demokratischer Studenten, vom demokratischen Beamtenausschuß, den demokratischen Gemeindevertretern, dem Reichsarbeitsnehmerausschuß, den Frauen und der Jugend. Drei Anlagen enthalten Leitsätze für die Wirtschaft, für die Kirche zur Schulfrage. Ein Personenverzeichnis der Redner erleichtert den Gebrauch des Buches. Der Preis für den 326 Seiten umfassenden Band beträgt 12 Mark, ein für heutige Verhältnisse sehr geringer Betrag. Wie niedrig er ist, zeigt sich darin, daß der nicht erheblich umfangreichere Bericht über den sozialdemokratischen Parteitag 45 Mark kostet.

Simons in Frankfurt a. M. Auf seiner Rückreise nach Berlin benutzte der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons am Sonnabend die Gelegenheit, auch in Frankfurt in einem Kreise von Vertretern von Handel, Industrie und Wissenschaft sich über die Pariser Vorschläge und die ihnen gegenüber seitens der Reichsregierung einzunehmende Haltung auszusprechen. Die bei der Lage Frankfurts besonders wichtige Frage der Sanktionen sei ebenfalls Gegenstand der Erörterung. Wie in Süddeutschland, kam auch hier die einmütige Zustimmung zu der Absicht der Reichsregierung zum Ausdruck, nur unter erfüllbare Forderungen die deutsche Unterschrift zu ersetzen.

Die Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstages nach der Pause wird insofern eine Aenderung erfahren, als der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums vor dem Haushalt für das Reichsministerium des Innern beraten wird.

Auslands-Rundschau.

Die widerspenstigen Nonnen von Mariental. Wie Havas meldet, wurde durch ein Dekret des Kardinals di Ponzo die Auflösung des Carmeliterinnen-Klosters Mariental wegen schwerer wiederholter Verfehlungen gegen die Ordensdisziplin, namentlich wegen Gehorsamsverweigerung den apostolischen Delegierten gegenüber ausgesprochen. Das Dekret entbindet die Nonnen von allen Gelübden und ermächtigt den apostolischen Delegierten, die dieser Vergünstigung würdigen Carmeliterinnen in ein anderes Kloster eintreten zu lassen.

Die schwedische Regierungskrisis dauert, wie der „Frkf. Ztg." berichtet wird, immer noch fort. Nachdem die drei Parteien des Reichstages abgelehnt haben, die Regierungsbildung zu übernehmen, ersuchte der König das bisherige Kabinett de Geer im Amte zu bleiben, de Geer lehnte jedoch ab. Auf Ersuchen erklärte sich jetzt der Landeshauptmann der Provinz Gotenburg Otto von Sydow bereit, zu untersuchen, ob die Voraussetzungen vorhanden sind, unter denen er die Kabinettsbildung übernehmen will.

Provinzial-Nachrichten.

Merseburg, 20. Febr. Die Stadt Merseburg beabsichtigt das Gelände des ehemaligen Exerzierplatzes zu erwerben und dort 800 Wohnungen zu schaffen. Vom früheren Gefangenenlager ist der Platz mit Gas, Elektrizität und Kanalisation versehen. Der Untergrund ist Sand, wodurch das Bauen verbilligt wird. Der Platz liegt nach dem Industriegelände zu und hat Anschluß an die elektrische Straßenbahn. So bietet er alle Gewähr für die Herstellung von verhältnismäßig billigen Wohnungen. Die Reichsvermögensverwaltung war auch einverstanden. Nun erhebt aber der Kommandeur der hiesigen Sicherheitspolizei Einspruch, weil er den Platz zu militärischen Zwecken brauche. Die Stadt wird sich gegen diesen völlig unbegründeten Einspruch wehren.

+ **Creuzburg, 21. Febr.** (Ein peinlicher Zwischenfall) ereignete sich bei einer Beerdigung einer jungverheirateten Frau in unserem Nachbarorte Trebra. Beim Herablassen des Sarges ins Grab zerriß erst das eine und dann das andere Seil, sodaß sich der Sarg öffnete und die Leiche herausfiel. Nach längeren Bemühungen gelang es, zunächst den aufrecht stehenden Sarg und alsdann auch die Leiche wieder herauszuholen und von neuem einzusargen. Die Situation war natürlich für das zahlreich leidtragende Trauergefolge eine überaus peinliche.

w. **Aschersleben, 19. Febr.** (Zwei Menschen vom Zuge zerstückelt.) Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern früh gegen 8 Uhr bei der Einfahrt des von hier nach Halberstadt fahrenden Eilguterzuges in der Nähe der Station Gater leben. Ein Geschirr des Hetebomer Gutes, welches von Nachterstedt Kohlen holen wolle, überkreuzte die Ueberfahrt des Unterbommes, als im gleichen Augenblick der Zug heranbrauste. Die Maschine faßte den Vorderteil des Wagens und zerschnitt ihn förmlich. Der in der Schoßkelle sitzende Schafmeister und ein Knecht wurden völlig zerstückelt. Die Pferde erhielten nur ganz geringe Verletzungen. Die Schuld am Unglück trägt der seit über 20 Jahren angestellte Weichensteller Ohlemann, der vergessen hatte, die Schranken zu schließen. Den durch das Unglück betroffenen Familien — 8 Kinder haben den Ernährer verloren — wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Crenpau bei Merseburg, 20. Febr. (Einbruchsdiebstahl.) Auf dem hiesigen Rittergute drangen Einbrecher in das Wohnhaus des Rittergutsbesitzers Helmuth, der zurzeit nicht anwesend war. Die Einbrecher forderten die Ehefrau auf, sämtliche Zimmer und Schränke zu öffnen, die sie durchsuchten. Alles wurde von ihnen durchwühlt. Alle Wäsche, Kleider, Schmuckgegenstände, deren Wert in die Tausende geht, wurden in Koffer gepackt, die die Frau des Besitzers herbeischaffen mußte. Leider sind die Einbrecher unerkannt entkommen.

Halle und Umgegend.

Halle den 21. Februar 1921.

Vorträge des Gartenbau-Vereins Halle a. S. Mittwoch, den 2. März, spricht abends 8 Uhr im Vereinshaus St. Nikolaus Herr Prof. Holdefleiß über „Düngung des Gartenlandes". Er wird dabei die Bodenverhältnisse bei Halle ganz besonders berücksichtigen und seinen Worten durch eine kleine Ausstellung mehr Ausdruck verleihen. Es ist zu wünschen, daß dieser Vortrag von allen, die Garten- oder Ackerland besitzen, besucht wird.

In den „U.T.-Lichtspielen Leipziger Straße 88" sieht man z. Zt. „Die Frauen von Gnadenstein". Das ist, wie wir hören, ein starker und schöner Film. Das Spiel edel und schlicht. Das fünfaktige Schauspiel ist verfaßt von Thea von Harbou und Joe May. Die beiden Autoren haben ein psychologisches Problemdrama geschaffen, das im modernen Gewand das Hagar-Sara-Motiv behandelt: Die Geschichte von der legitimen, aber unfruchtbaren Gattin, die dem Manne selbst eine andere Frau zuführt, um ihm zum Kindersegen zu verhelfen. Es ist hier ein sehr gehaltvoller Film entstanden, in dem das Menschliche stark zum Ausdruck kommt. Dazu unvergeßlich schöne Bilder: Der Rhein von der Höhe der Burg, die von seinem Silberglanz umwebten Inseln und Berge. Dem Drama folgt: „Male sind keine Mohrrüben", Groteske in zwei Akten mit Gerhard Dammann und Hansi Deege. Wer einmal Tränen lachen will, versäume ja nicht, sich diese lustige Maigeschichte anzusehen. Der Film „Knochenverwertung" sowie die neuesten Wochenberichte vervollständigen das reichhaltige Programm. Das Haus pflegt bereits am Nachmittag voll besetzt zu sein.

„Anna Boleyn", der große Meßter-Union-Film der Ufa, mit Henny Porten und Emil Jannings in den Hauptrollen, welcher einen durchschlagenden Erfolg erzielte, wird heute, Montag, zum letzten Male im U.T. Alte Promenade aufgeführt. Dieses Meßter-Meisterfilm haben wir schon eingehend besprochen und empfehlen auch jedem Filmgegner, sich dieses hervorragende Werk anzusehen. Ab Dienstag gelangt „Die Lieblingsfrau des Maharadscha" mit Gunnar Tolnaes (1. und 2. Teil in einer Vorstellung) zur Vorführung. Der 3. Teil spielt ab Freitag, den 25. Februar.

Hallischer Lehrerverein. Dienstag 7½ Uhr Vertrauensmännerversammlung, 8¼ Uhr Mitgliederversammlung in der Talamtschule. Vortrag: Die neuen Steuergesetze.

Ein Berliner Ofen explodierte gestern in der Wohnung eines Kaufmanns in der Leipziger Straße. Hierbei wurde eine Fensterscheibe zertrümmert und Möbelstücke beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Der Ofen war längere Zeit nicht geheizt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht näher festgestellt. Für die anfängliche Vermutung, daß sich unter den Kohlen eine Patrone oder sonst ein Sprengkörper befunden habe, ergaben sich keine Beweisstücke.

Geschäftsverkehr.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

Der Schuhhof Halle a. S., Neumarktstr. 3—4 (früher Pantoffelfabrikation Rich. Köhler), hat die Niederlage einer erstklassigen Schuhfabrik übernommen und gibt Qualitätsware zu Fabrikpreisen ab. Aus der heutigen Anzeige sind verschiedene vorteilhafte Angebote ersichtlich.

Dujardin
der wundervolle Weinbrand.
DUJARDIN & Co G.m.b.H. ÜRDINGEN a/Rh.
LAROCHELLE (COGNAC-CHARENTE MARITIME)

Zu beziehen durch den Handel. • Bezugsquellennachweis durch das Generaldepot für Mitteldeutschland: Herm. Sasse, Magdeburg. Fernspr. 309 u. 2:71 Telegr.-Adr.: „Arminius."

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung. Dienstag, 22. Februar. Inhalt: Flammen. Roman von Hans Schulze. — Vor der flimmernden Leinwand. Gedicht von Rudolf Presber. — Die Höhle. Von Eberhard v. Weittenhiller. — Stillehen. Von Serena Floßr. — Was beim Film passiert wird. — Gefährliche Einsetzungen. — Bunte Zeitung. — Literatur.

„Wenn Liebe erwacht".

Erstaufführung im Stadttheater.

Halle, den 21. Februar.

Diese Operette, die man augenblicklich am Nollendorfplatz-Theater in Berlin spielt und für die eine Sündenreklame gemacht wird, kam mit der gestrigen Aufführung in Halle zum ersten Male in die Provinz. Wahrhaftig ... Wahrhaftigkeit .. Theatermäßigkeit ... keine Operettenmäßigkeit ... Spielt man Strindberg, Wedekind, Lauckner, dirigiert Pfitzner, werden Strekers „Gezeichneter" geben, dann ist das Theater leer. Aber wenn „Wenn Liebe erwacht" erscheint, dann erwacht die Liebe zur „Kunst" und das Theater ist ausverkauft.

Vier Dichter. Operette in drei Aufzügen nach Schönthan und Koppel-Ellfeld von Hermann Haller und Rideamus. Ein Komponist: Eduard Künnele. Schönthan und Koppel-Ellfeld, die bekannten Lustspieldichter, Rideamus, der Verfeschmied, den etliche Ueberkreiber einst Buch an die Seite gestellt wissen wollen, Haller ein unbeschriebenes Blatt; kein Lexikon nennt seinen Namen. Ebenso Eduard Künnele. Wer Dich? Das Lustspiel „Renaissance" von Schönthan und Koppel-Ellfeld erscheint ohne große Variationen. Rideamus hat Kuplets dazu gedichtet, Haller scheint den Reader und Vater gespielt zu haben. Eduard Künnele hat aus dem Schatz seiner reichen Erinnerungen heraus komponiert. Strauß und Millöcker und allen Modernen gehört seine Liebe. Das harmlose, scharmante Lustspiel, bei dem der Mangel an kausalen Zusammenhängen auch von dem Naiosten nicht übersehen werden kann, ist durch die Zutaten etwas sehr in die Länge gezogen worden. Da eine gewissenhafte Inszenierung jedes Wort und jeden Satz betonte, so durfte man die Operette dreieinhalb Stunde lang genießen.

Der erste Akt, aus dem Dichter, die weniger zu strecken verstehen als Schönthan und Koppel-Ellfeld, höchstens eine Einführungsszene gemacht hätten, ist operhaft aufgeführt. Später erst kommt das Operettenartige. Eine Reihe eleganter, nicht mißlicher Szenen zwischen diesen sentimentalen. Der steife Magister, der Distichen standardierend herumstolzt, als Goethe: „Ich glaub', das dumme Vieh da oben ist verliebt," später als Liebhaber; der harmlose und temperamentvolle Junge — eine hübsche Hosenrolle — von einem Modell verführt und dann wild aufs Küssen. Und das Beste des ganzen Stückes: Nella, ein dienstbarer Geist, in alles die Nase steckend, alles durcheinanderwirbelnd, überall Humor hineinspritzend, wo es langweilig zu werden droht. Eine Gestalt nach dem Muster von Shakespeare oder besser von Molière. Wenn sie in der Handlung auch nur sehr wenig zu suchen hat, so ist sie doch die Seele der Operette.

In Berlin wird sie von Clare Waldoff gespielt. Mit ihr steht und fällt die Vorstellung. Ihretwegen ist „Wenn Liebe erwacht" zum Schlager geworden. Daß Clare Waldoff nicht singen kann, weiß man auch in Halle; aber ihr Spiel sticht das Verlangen nach einer Sängerin nicht aufkommen. In Halle hätte man Irma Grawi nehmen sollen. Irma Grawi hat manche Rolle schon verpatzt, weil sie aus überschwänglichem Temperament heraus herumtollt, wo es nichts zu tollen gibt. Hier hätte sie Gelegenheit zum Herumspringen, hier hätte sie auch Gelegenheit zum Karikieren und zu übermütigen Gazen. Elisabeth Schwarz, der der operngroudige Intendant Sachse die Rolle gab, singt gut; aber ihre Mutterkeit ist gemacht und ihr Lachen wirkt affektiert und darum unsympathisch. Im übrigen kann sich die Aufführung sehen lassen. Anna Enghardt gibt in der Trikothose einen reizenden Lausbuben ab, August Rösler als Magister hat selbstsichere Komik. Hilde Voß als Gräfin in der Stimme und im Spiel auf der Höhe. Fritz Schneiders Stimme nicht groß, aber sauber, sein Auftreten elegant und gewandt. Auch Henriette Böhmer und Gertraud Walsch am Platze.

Das Zusammenspiel hätte fixer sein dürfen, die Pausen kürzer; die alte Leier. Leopold Sachses Bilder — vor allem der letzte Akt — schön und groß; aber wie fast immer zu gemalt. Leo Schönbach dirigiert sicher und hütet sich vor Uebertreibungen.

Das Publikum war begeistert. Dreieinhalb Stunden lang.

Martin Feuchtwanger.

Sinfonie-Konzert im Stadttheater.

Halle, den 19. Februar.

Es hatte nichts geschadet, daß man das Programm schließlich noch um eine Nummer, die „Freischütz"-Ouvertüre, bereicherte; das Theater war schwach besucht, sehr schwach sogar — um den Ausdruck „gähnende Leere" zu vermeiden. Böse Zeichen!

Die Einleitung durch Webers „Freischütz"-Ouverture, die heute noch so jung ist, wie vor hundert Jahren, verlief glänzend. Professor Dr. Hans Pfitzner fühlte sich hier ganz in seinem Element und stellte das prächtige Orchesterstück mit Schwung heraus. Dann gab es des Russen Rachmaninow Klavierkonzert, C-Moll, das als Ganzes doch heute schon verblaßt anmutet. Seine Schönheiten beruhen auf Einzelzügen, deren namentlich der pathetische erste Satz viele bringt. Dann aber gibt es Oden und Weitschweifigkeiten, die den Genuß etwas verleiden, bisweilen ein unbekümmertes Darauflosmusizieren, das dem anders eingestellten westeuropäischen Ohr nicht immer zusagt. Zu den schönsten Eingebungen gehören die breitströmenden Streicherexplosionen, auch das kapriziöse Finale, für den Pianisten der weitaus dankbarste Teil, enthält manches reizvolle. Sicher hätte auch der Solist noch mehr aus dem Werk herausholen können. Man kann aber nicht behaupten, daß Eduard Erdmann alle sich bietenden Möglichkeiten restlos erschöpft hätte. Gerade der intensiv gestaltende Ausdruck, den man vielleicht von ihm auf Grund seiner Stellungnahme zum musikalischen Expressionismus hätte erwarten dürfen, fehlte. Man hörte einen außerordentlich musikalischen und technisch überlegenen Pianisten, aber von seinem Spiel ging auf den Hörer nicht der Strom beseelender Wärme über, der das Kennzeichen des ausgestiegertem Gefühlsleben entspringenden Nachschaffens ist.

Die interessanteste Bekanntschaft des Abends bedeutete die Sinfonie in G-Dur von Ewald Strässer. In der Form klassischen Vorbildern folgend, gibt sie sich harmonisch modern ohne Extravaganz, in der Vorliebe für ungewöhnliche rhythmische Bildungen kann man eine Beziehung auf Brahms erblicken, der Geist der Musik aber wird bestimmt durch den Lebensdrang des rheinländischen Temperaments, durch eine elementare Naturhaftigkeit, die in dieser aller Problematik fernstehenden Tonsprache zum Ausdruck kommt. Daß Strässer ein glänzender Kontrapunktist ist, daß er, wie das Andante bewies, die kontrapunktischen Künste mit Meisterschaft beherrscht, bedarf kaum der Erwähnung. Die Ausführung der Sinfonie erfordert höchste Schlagfertigkeit in allen Instrumenten. Pfitzner dirigierte mit großem Elan, und das Orchester setzte sich, von einigen Unebenheiten in politisch behandelten Partien abgesehen, mit achtbarem Erfolg für die geistvolle Komposition ein.

Dr. H. Kleemann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19210221020/fragment/page=0002